

„...das Werk gut und meisterhaft herzustellen...“ Anmerkungen zu Wilhelm Friedrich Overmann, dem Erbauer der Orgel in der evangelischen Kreuzkirche zu Unteröwisheim

Wilhelm Friedrich Overmann (* am 27. Mai 1789 in Paderborn | † am 23. November 1839 in Heidelberg), der Erbauer der Orgel in der evangelischen Kreuzkirche zu Unteröwisheim, entstammte einer Familie von „Orgelmachern“. Der Vater, Josef Anton Overmann (1754, Mannheim | 1819, Heidelberg), verbrachte seine Lehrzeit bei dem kurpfälzischen Hoforgelmacher Andreas Krämer (1730-1799) in Mannheim und heiratete 1782 dessen Tochter Johanna Josefa Franziska. Mit ihr floh Josef Anton 1786 vor den die Stadt angreifenden französischen Truppen und emigrierte zwischen 1787 und 1791 ins westfälische Paderborn, wo die Söhne und späteren Nachfolger in der Werkstatt geboren wurden und er in Stift Busdorf sein Opus 1 errichtete (I+P, 16; 1787/88). 1794 kehrte die Familie nach Mannheim zurück und zog 1796, als die Stadt durch französische Revolutionstruppen belagert wurde, nach Heidelberg.

Schon Josef Antons Schwiegervater Krämer, der den Orgelbau bei Johann Valentin Ernst Müller (1704-1750) in Heidelberg gelernt und 1752 bis 1755 bei der Aufstellung der Orgel in der Jesuitenkirche Mannheim für Johann Georg Rohrer (1785-1765) aus Straßburg – einem Konkurrenten von Andreas Silbermann (1678-1734) und Johann Andreas Silbermann (1712-1783) – gearbeitet hatte, war es gelungen, den in der Kurpfalz nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) allgemein gepflegten mainfränkischen Orgelstil als eine Adaption von schlesisch-sächsisch-thüringischen Prämissen durch die Übernahme elsässischer Elemente individuell zu interpretieren. Diese bezogen sich sowohl auf eine exzellente handwerkliche Fertigung der Instrumente als auch auf die klanglichen Aspekte, indem er den Prinzipalen und verschiedenen labialen Grundstimmen – als „Unterscheidliche“ bezeichnet – zusätzliche Register nach französischer Mode hinzufügte, nämlich das schnarrende Cromorne und die schmetternde Trompette sowie das flötige Cornet. Diese Vorgaben verfeinerten die Orgelbauer Overmann in den zwei bzw. drei Generationen ihres Wirkens im kurpfälzisch-badischen Raum und integrierten dabei das sich aufgrund der Einflüsse des u.a. in Mannheim tätigen und europaweit hochgeschätzten Musiktheoretikers Abbé Georg Joseph Vogler (1749-1814) sowie des herausragenden Orgelbauers Eberhard Friedrich Walcker (1794-1872) aus Ludwigsburg ab den 1830er Jahren in den deutschen Ländern etablierende frühromantische Orgelideal.

Gemeinsam mit seinen Brüdern Franz Anton Overmann (1787, Paderborn | 1843, Mannheim) und Caspar Joseph Overmann (1791, Paderborn | 1861, Sindolsheim) arbeitete Wilhelm Friedrich Overmann ab 1813 in der väterlichen Manufaktur. 1819 übernahmen die beiden älteren Geschwister die Werkstatt unter dem Namen Gebrüder Overmann, der jüngere ging dem Handwerk nicht mehr nach. Bis 1825 betrieben sie das Geschäft zusammen, dann jeder für sich allein: Franz Anton wurde Bürger der badischen Hauptstadt Mannheim und firmierte 1840 mit seinem Schwager, dem Instrumentenmacher und Badhausbesitzer Georg Caspar Trau (1807-1851), dessen Witwe Eva Maria Antonia den Betrieb solange hielt, bis der Sohn Friedrich Albert Johann Baptist Overmann (1820-1869) von seiner Lehre bei Johann Nepomuk Klobinger (Lebensdaten unbekannt) in Edelfingen zurückkehrte und ab 1853 als Instrumentenmacher auch die Orgeln seines Vaters und Onkels pflegte. Wilhelm Friedrich blieb in Heidelberg und wirkte in die Region hinein; mit

seinem Tod erlosch die Orgelbauerlinie in der Universitätsstadt, weil er keinen Nachfolger für die Werkstatt hatte.

Das Verzeichnis der Werke der Familie Overmann ist umfangreich und die erhaltenen Reste der Instrumente weisen die Orgelbauer als solide Handwerker aus, die ihre Kunst trotz der schwierigen Zeiten vor und nach 1815 betrieben: Napoleonische Kriege mit Säkularisation und Mediatisierung, Wegfall der linksrheinischen Ländereien der Kurpfalz, die sich an den Wiener Kongreß anschließende Phase der politischen Restauration, Hungersnot und extreme Teuerung infolge des Ausbruchs des indonesischen Vulkans Tambora. Mit der Strukturierung des Flächenstaates Baden und der Konsolidierung der wirtschaftlichen Situation der unter Aufsicht des Innenministeriums stehenden und in der Erzdiözese Freiburg bzw. Evangelische Kirche in Baden organisierten Konfessionen konnte v.a. Wilhelm Friedrich am Aufschwung partizipieren, den das Orgelwesen im ersten Drittel des 19. Jahrhundert allseits nahm. Er wurde mit dem Reparieren zahlreicher älterer und mit dem Bauen neuer Instrumente beauftragt, wobei er sich in mehreren Ausschreibungen bspw. erfolgreich gegen den Mitbewerber Johann Benedikt Alffermann (1771-1854) aus Bruchsal durchsetzte, der auch in Unteröwisheim angeboten hatte.

Wilhelm Friedrich baute als Miteigentümer der Werkstatt Gebrüder Overmann Orgeln in Lohrbach (evang. Kirche; I+P, 14; 1819), Kirchartdt (evang. Kirche; I+P, 10; 1819/21) und Frankenthal (prot. Kirche; II+P, 30; 1823). Als Alleinunternehmer errichtete er Instrumente in Unteröwisheim (evang. Kirche; II+P, 23; 1825/28), Zuzenhausen (evang. Kirche; II+P, 25; 1829/31), Eppingen (kath. Kirche Unsere Liebe Frau; 1831/32), Grombach (evang. Kirche; I+P, 9; 1833/34), Adelshofen (evang. Kirche; I+P, 15; 1833/34), Obrigheim (kath. Kirche St. Laurentius; 1833/35), Epfenbach (evang. Kirche; II+P, 25; 1834/36), Kürnbach (evang. Kirche; I+P, 18; 1837), Hainstadt (kath. Kirche St. Magnus; II+P, 25; 1837). Die von ihm begonnen Werke in Eberbach (evang. Kirche; II+P, 31; 1838/41), Schönau (evang. Kirche; I+P, 14; 1838/41, heute Kocherstetten), Zaisenhausen (evang. Kirche; I+P, 18; 1840/43) und Leibenstadt (evang. Kirche; I+P, 10; 1839/44) vollendeten sein Bruder und sein Schwager.

Den von Wilhelm Friedrich Overmann im Kostenanschlag vom 4. Oktober 1825 an sich und seine Mitarbeiter bzgl. der Qualität der Instrumente grundsätzlich und auch für Unteröwisheim formulierten Anspruch „das Werk gut und meisterhaft herzustellen“, hatte der Orgelbauer in seinem Brief vom 3. März 1826 an Stadtpfarrer Jacob Carl Lamey (1771-1841) nochmals unterstrichen: „Man baut nicht alle 40 oder 50 Jahre eine Orgel, sondern sie muß 100 Jahre stehen.“ Und solches gilt auch für sein Werk in der Kreuzkirche, das, wenn auch mit einigen Veränderungen, mittlerweile beinahe die doppelte Zeitspanne überdauert hat.

Curriculum vitae

Michael Gerhard Kaufmann, geboren 1966 in Landau/Pfalz, Studium der Schul- und Kirchenmusik, Germanistik und Musikwissenschaft an der Musikhochschule und an der Universität in Karlsruhe, Promotion zum Dr. phil., Professor an der Hochschule für Musik Trossingen; Dozent für Musikwissenschaft an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg, dort auch Leiter der Aus- und Fortbildung von Orgelsachverständigen sowie Glockensachverständigen in Deutschland; Dozent in der Ausbildung von Restauratoren im Orgelbauhandwerk an der Oscar-Walcker-Schule – Bundesfachschule für Orgelbau in Ludwigsburg; Orgelsachverständiger für die Erzdiözese Freiburg und die Evangelische Kirche in Baden; Veröffentlichungen zu musikhistorischen und -ästhetischen Themen (vgl. *Autorenhandbuch Musik*), Schriften zur Orgel und ihrer Musik sowie Editionen süddeutscher Orgel- und Klostermusik (u.a. *Ochsenhauser Orgelbuch* ausgezeichnet mit dem

Deutschen Musikeditionspreis 2005); Autor der Anträge zur Aufnahme von „Orgelbau und Orgelmusik“ (Eintrag 2014) und „Glockenguß und Glockenklang“ (im Verfahren) in die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes der Bundesrepublik Deutschland (Orgel-Antrag 2016 durch die Bundesregierung nominiert für die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit), internationale Konzerttätigkeit als Organist, Aufnahmen auf Ton- und Bildträgern, für Rundfunk und Fernsehen (vornehmlich mit dem *Südwestrundfunk* und *Deutschlandfunk*); Mitglied des Präsidiums der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands (VOD); Schwerpunkte der wissenschaftlichen Forschung beim Instrument Orgel, in der Musik Johann Sebastian Bachs und Max Regers sowie allgemein in der Kirchenmusik und der Musik der Region Oberschwaben, der künstlerischen Tätigkeit im Bereich der sogenannten Alten Musik und Historisch informierten Aufführungspraxis (16. bis beginnendes 20. Jahrhundert).